

GUTE NACHRICHTEN

KRISENFESTES FREIBURG

Erstmals hat das Pestel-Forschungsinstitut in Hannover bundesweit 412 Regionen auf ihre Krisenfestigkeit untersucht. Freiburg belegte Platz drei und ist damit auf Championsleague-Niveau. Die Studie zeigt, dass etwa internationale Wettbewerbsfähigkeit kein starker Faktor für Krisensicherheit ist. Freiburg war unter anderem sehr gut in den Bereichen Hausärzte je 100.000 Einwohner, Wanderungssaldo, Mieterquote, Wohnfläche und Verkehrsflächen je Einwohner und Solarthermie/Photovoltaik pro Einwohner.

VOLKSBANK HOLT SICH SIEGERPOKAL

Beim CityContest 2010 in Freiburg von Focus Money holte sich die Freiburger Volksbank unter sechs getesteten Geldinstituten den Siegerpokal als „Beste Bank“. Für den Wettbewerb waren ein Jahr lang Testkunden des Beratungsinstituts Nielsen + Partner unterwegs und ließen sich in 170 Städten von Bankern über Kontomodelle, Altersvorsorge und Risikoabsicherung beraten. Die Gesprächsprotokolle wertet das Institut für Vermögensaufbau aus. Die Volksbank überzeugte mit der Note 1,3 in der Kategorie „Atmosphäre und Interaktion“. Fragen nach der persönlichen Situation des Kunden mündeten in verständliche Empfehlungen für richtige Produkte.

GENOSSEN ALS GEWINNER

Die Spareinrichtung der Baugenossenschaft Familienheim Freiburg ist in den vergangenen drei Jahren um 82 Prozent auf jetzt 23 Millionen Euro gewachsen. Allein 2010 freuten sich die Genossen über ein Plus von 3,3 Millionen Euro. Sabine Schamp, die Leiterin der Spareinrichtung, sieht die Gründe in der „überdurchschnittlichen Verzinsung“ der Geldanlagen und der Transparenz – das Geld fließt ausschließlich in den Neubau und die Modernisierung der genossenschaftlichen Immobilien, die wiederum ihren Mitgliedern bezahlbaren Wohnraum bieten. **bar**

TIEFSCHWARZ UND

DIE WIRTSCHAFT IM SÜDWESTEN HAT SICH ERHOLT, AM

SÜDBADEN. Alle sind glücklich, alle sind zuversichtlich, aber allen steckt noch gehörig die Angst in den Knochen. 2009 war tiefschwarz, 2010 rosarot, und 2011 wird noch rosaröter. Die heimische Wirtschaft brummt wieder, die Agentur für Arbeit kann sich in manchen Bezirken bald selber abschaffen, und in der Stadt Freiburg haben so viele Menschen wie noch nie einen sozialversicherungspflichtigen Job: Zur Jahresmitte 2010 waren hier insgesamt 103.546 Beschäftigte mit einem Arbeitsort in der Stadt gemeldet. Dies entspricht einer Steigerung von 2,4 Prozent oder 2379 Personen gegenüber dem entsprechenden Berichtsmonat 2009. Das ist ein neuer Beschäftigungsrekord, das lässt den obersten Wirtschaftsförderer Bernd Dallmann von der FWTM (Freiburger Wirtschaft, Touristik und Messe GmbH) wieder einmal frohlocken.

Seit 1987 sind in der Dienstleistungstadt Freiburg 21.405 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte hinzugekommen, ein Anstieg von 26,1 Prozent. Zum Vergleich: In Städten mit viel Industrie wurden im gleichen Zeitraum kräftig Arbeitsplätze abgebaut. In Stuttgart waren es über 21.000, in Pforzheim mehr als 16.000. Das Gesundheits- und Sozialwesen mit einem Beschäftigtenanteil von über 20 Prozent sei nicht nur zahlenmäßig die größte Wirtschaftsbranche, sondern auch eine der am kräftigsten wachsenden, sagt Dallmann.

Freiburg ist krisenresistent. Während anderswo zu tiefschwarzer Zeit die Jobs weggebrochen und nun wieder gekommen sind, hat sich der Arbeitsmarkt rund ums Münster erstaunlich konjunkturunabhängig gezeigt. Während im Jahr 2009, dem Jahr der Wirtschaftskrise, Freiburg mit nur 2,2 Prozent den niedrigsten Anstieg der Arbeitslosigkeit verzeichnete (Baden-



Foto: © Karin Jehle - Fotolia.com

Es geht wieder aufwärts: Freiburg hat seine Spitzenposition unter den baden-württembergischen Großstädten beim Arbeitsplatzzuwachs weiter ausgebaut.

Württemberg 23,5 Prozent, Rottweil 40,5 Prozent), war es 2010 genau umgekehrt. Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs sank die Arbeitslosigkeit in Freiburg auch nur um 4,7 Prozent und damit so wenig wie in keinem anderen Bezirk der Agentur für Arbeit. Am Industriestandort Rottweil fiel die Quote um 27,7 Prozent.

Vielorts fährt die Statistik Achterbahn, in Freiburg gibt es keine Ausraster, die rund sechs Prozent Arbeitslosigkeit sind seit Jahren stabil. Ganz anders als dort, wo es Industrie und produzierendes Gewerbe gibt. Da war das Arbeitsleben in den vergangenen zwei Jahren kein langer, ruhiger Fluss: dramatische Einbrüche, wegbrechen-

ROSAROT

FREIBURGER ARBEITSMARKT GEHEN BOOM UND KRISE FAST SPURLOS VORBEI



de Aufträge, Arbeitslosigkeit, düstere Aussichten in den Jahren 2008 und 2009. Aber jetzt geht es wieder bergauf. „Die schnelle Erholung hat auch damit zu tun, dass die Unternehmen in der Krise auf Kurzarbeit statt auf Entlassungen gesetzt haben und beim Anziehen der Konjunktur zumeist mit der kompletten Stammbesetzung starten konnten“, sagt die Vorsitzende der Geschäftsführung der Agenturen für Arbeit Freiburg und Offenburg, Bärbel Hölzchen-Schöhl.

Die Industrie hat wieder Betriebstemperatur erreicht. „Die Konjunktur macht Bungee-Sprünge – und die Schwarzwald AG macht dabei eine erstaunlich gute Figur“, sagt der Geschäftsführer des Wirtschaftsverbandes Industrieller Unternehmen Baden,

Christoph Münzer. Der WVIB vertritt rund 1000 produzierende Unternehmen mit über 168.000 industriellen Arbeitsplätzen und einem Umsatz von rund 26 Milliarden Euro. Die alljährliche Winter-Umfrage unter den Unternehmen ergab jetzt ein sagenhaftes durchschnittliches Umsatzplus im zweiten Halbjahr 2010 von 27 Prozent.

2011 geht die rasante Aufholjagd der Industrie im Südwesten weiter: 64 Prozent der Unternehmen rechnen in den nächsten sechs Monaten mit einer weiteren Steigerung der Umsätze. Es hat sich die alte Weisheit bewahrt: Totgesagte leben länger. Da die Weltwirtschaft anzieht und etwa auch in China deutsche Fahrzeuge gekauft werden, als gebe es kein Morgen mehr, profitieren vor allem die Automobilzulieferer und Maschinenbauer der Schwarzwald AG.

Was sich auf dem Jobmarkt auswirkt. „Die aktuellen Themen der Personalabteilungen lauten, Fachkräfte finden und binden. Das bestätigen auch die Zahlen der Umfrage: In der zweiten Jahreshälfte haben mehr als die Hälfte aller Betriebe wieder Personal eingestellt“, berichtet Münzer: „Im Südwesten erleben wir quasi Vollbeschäftigung.“

In dasselbe Horn bläst auch die Industrie- und Handelskammer Südlicher Oberrhein. Nach der aktuellen IHK-Konjunkturumfrage schätzen die Unternehmen die wirtschaftliche Lage in der Region fast so gut wie beim Spitzenwert von 2007. Bei den Geschäftserwartungen für die nächsten zwölf Monate gab es sogar ein Rekordergebnis seit Beginn der Umfragen im Jahr 1997: Demnach gehen fast 40 Prozent der befragten Unternehmen aus Industrie, Handel und Dienstleistung in diesem Jahr von einem besseren Ge-

schäftsverlauf aus. Der IHK-Konjunkturklimaindex hat eine Bandbreite von 0 bis 200 Punkten – jetzt liegt er bei 134. Das deutet eindeutig auf einen Expansionskurs der regionalen Wirtschaft hin. Dazu passt, dass 19 Prozent der Unternehmen Neueinstellungen planen. Und wann geht es wieder bergab? Wann wird wieder Bungee gesprungen?

„2010 wurde eine Übertreibung korrigiert. In der Tat kann man sich angesichts der derzeitigen Entwicklung fragen, ob Prognosen überhaupt einen Sinn machen. Dennoch: Für 2011 rechne ich mit einem Wachstum von drei bis fünf Prozent im Südwesten“, sagt Münzer. Sicher?

Eines bleibt jedenfalls sicher: Freiburgs Arbeitsmarkt wird auch das wieder nicht groß betreffen: Dienstleistungen werden auch dann gefragt, wenn der Himmel nicht rosarot strahlt. Die Dreisam ist ein langer und – meistens – ein ruhiger Fluss.

Dominik Bloedner



Foto: © Dominik Bloedner

Optimistisch: Christoph Münzer rechnet für 2011 mit einem Wachstum von drei bis fünf Prozent.

EIN WEISER MANN

Interview mit Lars Feld – dem neuen Wirtschaftsweisen aus Freiburg

Er hat in der Schweiz und in Frankreich gelehrt, in den USA gelebt, leitet in Freiburg das Walter-Eucken-Institut und arbeitet außerdem als Professor für Wirtschaftspolitik: Lars Feld, 44, steht ab März an der Spitze des „Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“. chilli-Autor Steve Przybilla sprach mit dem „Wirtschaftsweisen“, der die Bundesregierung in ökonomischen Fragen berät.

chilli: Sie sind Professor für Wirtschaftspolitik, Direktor des Walter-Eucken-Instituts und nun auch Mitglied im Kreis der Wirtschaftsweisen – können Sie bei dem Pensum das Klappbett gleich mit ins Büro nehmen?

Lars Feld (lacht): Professoren können 20 Prozent der Arbeitszeit für Nebentätigkeiten verwenden, weshalb der Zeitaufwand jetzt nicht so viel mehr als zuvor ist. Mitglied im Sachverständigenrat zu sein ist eine große Ehre, aber es bedeutet natürlich mehr Arbeit. Und Abstinenz von der Familie.

chilli: Ganz konkret: Wie sieht die Arbeit als Wirtschaftsweisen aus?

Feld: Der Sachverständigenrat erfordert Präsenz in Wiesbaden, vor allem im Herbst. Bis zum 15. November muss immer das Jahresgutachten in Berlin der Bundesregierung überreicht werden. Die Wochen zuvor verbringt man fast nur in Wiesbaden. Außerdem gibt es mindestens einmal im Monat eine Sitzung.

chilli: Und Ihre Vorlesungen in Freiburg?

Feld: Die werde ich weiterhin geben. Ich habe momentan ein reduziertes Deputat von vier bis fünf Wochenstunden aufgrund der Leitung des Walter-Eucken-Instituts.

chilli: Ob Euro-Rettungsschirm oder Haushaltskonsolidierung – Sie beraten die Regierung in knallharten Fragen. Wie fühlt sich diese Verantwortung an?

Feld: Das bereitet mir manchmal schon ein bisschen Bauchschmerzen. Was man sagt, wird plötzlich viel mehr berücksichtigt. Alles wird registriert, und zwar nicht nur von den Medien, sondern auch von der Politik.

chilli: Wenn man in zehn Jahren auf Ihre Arbeit als Wirtschaftsweisen zurückblickt, was wird man dann von Ihnen sagen?

Feld: Kommt ganz drauf an, wie stark ich in der Presse wahrgenommen wurde. Schon jetzt, noch bevor ich meine Tätigkeit überhaupt angetreten habe, hat man mich sowohl als neoliberalen Hardliner als auch als Keynes-Freund bezeichnet. Es

Neoliberaler Hardliner oder Keynes-Freund?

stimmt, dass ich für einen starken Sparkurs bin, aber ich habe auch das Konjunkturpaket befürwortet. Ich bin für eine Regelerorientierung in der Wirtschaftspolitik – und ich würde mich als pragmatisch bezeichnen.

chilli: In einem Interview mit der Zeitung „Die Welt“ betonten Sie, man müsse Steuervergünstigungen abbauen. Können Sie ein Beispiel nennen?

Feld: Das habe ich in der Tat gesagt. Um die im Grundgesetz verankerte Schuldenbremse einzuhalten, müssen wir Steuervergünstigungen und Subventionen streichen. Das ist schmerzhaft, aber notwendig. Ich bin zum Beispiel dafür, die Förderung von erneuerbaren Energien massiv zurückzufahren. Bei der Solarenergie hat sogar die Branche selbst gesagt, dass man die Subventionen zurückfahren könne. Auch über die Steuerfreiheit für Sonn- und Feiertagsarbeit sollte man nachdenken.



Foto: © Privat

Lars Feld: Steuervergünstigungen und Subventionen streichen ist schmerzhaft, aber nötig.

chilli: Wie ist es Ihrer Meinung nach um den Euro bestellt? Müssen wir uns fürchten?

Feld: Diese Befürchtung ist eine schöne Schlagzeile, entbehrt aber jeder Grundlage. Wir haben kein Euro-Problem, sondern ein Schuldenproblem. Genauer gesagt: ein Schuldenproblem einzelner Länder. Es stimmt, dass man in Ländern wie Griechenland Strukturreformen durchführen muss – aber die Angst um den Euro ist übertrieben.

chilli: Sie sind als Verfechter direkter Demokratie bekannt. Als Wirtschaftsweisen hat Sie aber kein Bürger gewählt. Wie passt das zusammen?

Feld: Wenn ich für direkte Demokratie eintrete, dann möchte ich vor allem die Volksinitiative und das Referendum einführen. Natürlich bin ich ein Fan des Schweizer Modells, aber ausnahmslos jede politische Entscheidung demokratisch zu fällen, würde den Bürger überfordern. Manche Personalentscheidungen werden eben vom Kabinett getroffen. Und mal ehrlich: So wichtig ist meine Position im Sachverständigenrat nun auch wieder nicht.

TRADITION ERFINDET SICH NEU

Die Ganter-Brauerei investiert 5,5 Millionen Euro in die Zukunft

FREIBURG. Dazu braucht es entschlossene Gesellschafter und Zuversicht: Die Privatbrauerei Ganter macht sich in einem schrumpfenden Biermarkt fit für die Zukunft und hat 5,5 Millionen Euro in eine der modernsten Produktionsstätten im deutschsprachigen Raum investiert. Bei der feierlichen Eröffnung am 23. Januar trug deswegen nicht nur Braumeister Markus Dessecker ein Lächeln im Gesicht – es kamen 10.000 Menschen, um die neue Ganter-Brauerei zu inspizieren. „Das ist ein Bekenntnis zu Freiburg“, freute sich der neue Baubürgermeister Martin Haag.

Ludwig „Louis“ Ganter hatte die Brauerei am 28. August 1865 gegründet, am 16. Dezember 2010 haben sich Ganters als moderne „Biermanufaktur“ mit dem neuen alten Slogan „Ein Bier wie unser Land“ neu erfunden. „Wir haben jetzt einen Weg aus der Hektoliterfalle gefunden“, sagte Katharina Ganter-Fraschetti von der Geschäftsführung. Bundesweit sind die Brauereien nur noch zu 60 Prozent ausgelastet, warum, rechnete Geschäftsführer Detlef Frankenberger vor, der maßgeblich das Projekt Ganter 2010 erarbeitet hatte: 1985 trank jeder Deutsche im Schnitt 145 Liter Gerstensaft, im vergangenen Jahr waren es nicht mal mehr 100 Liter. Und: Die Verbraucher greifen immer häufiger zu Billigbier: 1985 lag deren



Neues Wappen am neuen Gebäude: „Ein Bier wie unser Land“ heißt der alte und neue Ganter-Slogan.



Fotos: © Ganter

Eine der modernsten Produktionsanlagen im deutschsprachigen Raum: Bei Ganter kann Braumeister Markus Dessecker mit alter Rezeptur und neuer Technik jetzt besser brauen.

Marktanteil bei 10, im Jahr 2009 schon bei 28 Prozent. In fünf Jahren werde er um die 50 Prozent liegen.

Im Ganterland zwischen Offenburg und Lörrach werden dann noch 800.000 Hektoliter Qualitätsbier getrunken, acht bis zwölf Prozent sollen Ganter und Freiburger sein, das ist das Ziel der Brauerei, das sind 60.000 bis 90.000 Hektoliter aus der Schwarzwaldstraße, das würde reichen, damit sich die – übrigens ohne Banken – gestemten Investitionen in fünf Jahren amortisieren. „Bei uns geht ab jetzt Ertrag vor Hektoliter“, sagt Frankenberger. Da hilft es, dass die Betriebskosten dank neuester Technik steil nach unten fallen: Die jährlichen Energiekosten halbieren sich auf 400.000 Euro – was den Ausstoß von Kohlendioxid um knapp 700.000 Kilogramm verhindert –, das Instandhaltungsbudget wurde um 70 Prozent gekürzt, der Wasserverbrauch sinkt um ein Drittel, der des Kühlmittels Ammoniak um 99 Prozent. Und schließlich sind auch die Personalkosten gefallen, heute arbeiten noch 78 Menschen für die Brauerei. Ganters schrumpfen sich gesund. Ganz anders als das Freiburger Pilsner, das sich auf dem Markt immer weiter ausbreitet.

Dessecker erklärt, dass er mit der neuen Technik direkter Einfluss auf den Gärungsprozess nehmen kann, das Ganterbier, gebraut mit hochwertigen Zutaten aus der Region und selbst gezüchteter Hefe, werde im Geschmack stabiler und warte mit festem Schaum auf. Auch neue Produkte wie Biermixgetränke kann die Anlage produzieren, konkrete Pläne gebe es hierfür aber noch nicht. Sehr wohl aber für ein Besucherzentrum und Brauereimuseum, die in diesem Jahr eröffnet werden sollen. Und auch dann wird Dessecker wieder lächeln. **bar**

Info

Brauwasser

750 Kubikmeter Brauwasser braucht die Brauerei – täglich. Das kühle Nass kommt aus vier eigenen, 20 Meter tiefen Brunnen und ist mit einer Härte von drei bis vier Grad sehr weich. Drei Tiefbrunnen liegen auf dem Ganter-Areal, ein vierter auf dem einstigen Coats-Mez-Gelände direkt am Schlossberg. „Das weiche Wasser hat den Vorteil, dass wir das sehr klare Schwarzwaldwasser gar nicht aufbereiten müssen“, sagt Braumeister Markus Dessecker, der die Qualität des Brauwassers täglich kontrolliert und sich auch über die traditionell „gute mikrobiologische Qualität“ freut.